

**MENSCHSEIN ALS AUFGABE.
DIMENSIONEN VON HERMANN HESSES MENSCHENBILD¹**

GÜNTER BAUMANN

Wie viele stark religiös geprägte Persönlichkeiten vor und nach ihm ist Hermann Hesse Vertreter eines normativen Menschenbildes: Mensch ist man seiner Auffassung nach nicht bloß durch gewisse biologische Gegebenheiten, sondern recht eigentlich erst durch die Verwirklichung bestimmter geistiger, ethischer und vor allem religiöser Prinzipien. Die Hintergründe und Ursachen dieser spirituell-religiösen Ausrichtung von Hesses Anthropologie können hier nur skizziert werden: Sein religiöses Elternhaus, das ihn entscheidend prägte, seine eigenen Studien religiöser Schriften aus dem Bereich des Christentums, Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, die Tiefenpsychologie Sigmund Freuds und mehr noch C.G. Jungs sowie die europäische Dichtung des 18. und 19. Jahrhunderts, vor allem die deutsche Klassik und Romantik. Aus diesen Quellen destillierte sich Hesse in jahrzehntelanger, existenzieller Auseinandersetzung ein wesenhaft religiöses Menschenbild, über dessen Details und Implikationen hier zu sprechen sein wird. Bezugspunkte meines Referates sind vor allem Hesses Briefe, ein ungemein lesenswertes Kompendium seines anthropologischen und philosophischen Denkens, aber auch seine Romane und Erzählungen, vor allem *«Demian»*, *«Siddhartha»*, *«Der Steppenwolf»*, *«Narziss und Goldmund»* und *«Das Glasperlenspiel»*, auf die ich freilich hier nur schlaglichtartig eingehen kann. Mein Vortrag gliedert sich in zwei Teile: In einem ersten Abschnitt möchte ich die zentralen Aufgaben des Menschen nach Hesse darstellen; im zweiten Abschnitt will ich dann zeigen, dass Hesses normatives Menschenbild weitaus mehr als eine bloß persönliche Auffassung ist und als ein radikaler, kultur- und zeitübergreifender, archetypischer religiöser Heilsweg betrachtet werden kann, dessen charakteristische Stadien sich auch im Leben der großen religiösen und spirituellen Persönlichkeiten finden lassen und der mit C.G.Jungs Konzept des Individuationsweges übereinstimmt.

¹ Vortrag gehalten am 2. Mai anlässlich des 13. Internationalen Hermann-Hesse-Kolloquiums 2008 in Calw. Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

Damit komme ich zum ersten Teil meiner Ausführungen, zu den zentralen Aufgaben des Menschen nach Hermann Hesse. Er hat diese in seinem für sein Menschenbild grundlegenden Aufsatz „*Ein Stückchen Theologie*“ aus dem Jahr 1932 wie folgt formuliert:

„Der Weg der Menschwerdung beginnt mit der Unschuld (Paradies, Kindheit, verantwortungsloses Vorstadium). Von da führt er in die Schuld, in das Wissen um Gut und Böse, in die Forderungen der Kultur, der Moral, der Religionen, der Menschheitsideale. Bei jedem, der diese Stufe ernstlich und als differenziertes Individuum durchlebt, endet sie unweigerlich mit Verzweiflung, nämlich mit der Einsicht, dass es ein Verwirklichen der Tugend, ein völliges Gehorchen, ein sattsames Dienen nicht gibt, dass Gerechtigkeit unerreichbar, dass Gutsein unerfüllbar ist. Diese Verzweiflung führt nun entweder zum Untergang oder aber zu einem dritten Reich des Geistes, zum Erleben eines Zustandes jenseits von Moral und Gesetz, ein Vordringen zu Gnade und Erlöstsein, zu einer neuen, höheren Art von Verantwortungslosigkeit, oder kurz gesagt zum Glauben. Einerlei welche Formen und Ausdrücke der Glaube annehme, sein Inhalt ist jedes Mal: dass wir wohl nach dem Guten streben sollen, soweit wir vermögen, dass wir aber für die Unvollkommenheit der Welt und für unsere eigene nicht verantwortlich sind, dass wir uns selbst nicht regieren, sondern regiert werden, dass es über unserem Erkennen einen Gott oder sonst ein „Es“ gibt, dessen Diener wir sind, dem wir uns überlassen dürfen.“²

Was bedeutet das nun im Einzelnen?

Da das unreflektierte Vorstadium der geistig-seelischen Entwicklung, das Stadium der kindlichen Unschuld, dem Menschen angeboren ist, resultiert aus Hesses Auffassungen die Individuation als erste Aufgabe des Menschen. Individuation in Hesses (und übrigens auch Jungs) Sicht bedeutet die Herausbildung eines individuellen Ich, einer einmaligen und unverwechselbaren Persönlichkeit, wie sie der Dichter besonders exemplarisch in seinen Romanfiguren *Emil Sinclair*, *Siddhartha*, *Goldmund* und *Josef Knecht* gestaltet hat und die er auch als „Erwachen“ bezeichnet hat. In Hesses Anthropologie enthält der Begriff des Erwachens einen Doppelaspekt: Er bedeutet ein existenzielles, zutiefst aufwühlendes und faszinierendes, erlebnisgebundenes Erken-

² «*Ges. Werke in Zwölf Bänden*», Suhrkamp: Ffm, 1970, Band 10, S. 74/75

nen der eigenen, einmaligen, autonomen Persönlichkeit und zugleich der wahrhaftigen, unverstellten Wirklichkeit. *Sinclair* erlebt dieses „Erwachen“ als Befreiung aus der rigiden Moralität und konventionellen Religiosität seines Elternhauses durch die Begegnung mit dem dämonischen Gassenbuben *Kromer*. Plötzlich fühlt er sich dem einst gefürchteten Vater überlegen:

„Dabei funkelte ein sonderbar neues Gefühl in mir auf, ein böses und schneidendes Gefühl voll Widerhaken: ich fühlte mich meinem Vater überlegen! Es war ein erster Riss in die Heiligkeit des Vaters, es war ein erster Schnitt in die Pfeiler, auf denen mein Kinderleben geruht hatte, und die jeder Mensch, ehe er selbst werden kann, zerstört haben muss.“³

Siddhartha erfährt dasselbe nach der Begegnung mit dem Buddha, als er begreift, dass selbst die Lehre und das Vorbild eines unzweifelhaft Erleuchteten und Erhabenen ihm nicht dazu verhelfen können, ebenfalls den inneren Durchbruch zu finden. Plötzlich ist er reif für die Einsicht, dass er in all seiner Auseinandersetzung mit den Weisheitslehren, Gurus und spirituellen Techniken eigentlich auf der Flucht war vor sich selbst, vor seinem einzigartigen, individuellen Ich und gleichzeitig vor der Wirklichkeit des Lebens, die allein ihm die entscheidenden Erfahrungen vermitteln kann. *Siddhartha* beschließt nach der Auseinandersetzung mit dem erleuchteten Buddha:

„Vor keinem anderen mehr will ich meine Augen niederschlagen, vor keinem mehr. Keine Lehre mehr wird mich verlocken, da dieses Menschen Lehre mich nicht verlockt hat [...] Bei mir selbst will ich lernen, will ich Schüler sein, will ich mich kennenlernen, das Geheimnis Siddhartha“⁴

Der Novize *Goldmund* erwacht zu einem eigenständigen, individuellen und gleichzeitig wirklichkeitsbezogenen Leben, nachdem ihm sein Freund *Narziss* klar gemacht hat, dass seine Bestimmung nicht in einem asketischen Mönchsdasein, sondern in einem sinnlichen Künstlerleben liegt. *Josef Knecht* durchlebt sogar drei Stufen des Erwachens: Beim „Älteren Bruder“, einem chinesischen Einsiedler, relativiert sich für ihn erstmals die weltferne pädagogische Provinz *Kastalien*, die bislang sein ganzes Leben bestimmte. Bei dem Historiker *Pater Jakobus* begreift er erstmals die Geschichtlichkeit des individuellen, sozialen und geistigen Lebens und damit jene poli-

³ Ges. Werke, Band 5, S.21

⁴ Ges. Werke, Band 5, S.382/384

tische Gefährdung *Kastaliens*, die ihn später zu seinem Abschied von der Ordensgemeinschaft treibt. Und die letzte Stufe seines Erwachens markiert jener skandalumwitterte Aufbruch selbst, der ihn schließlich erst seine eigentliche Bestimmung als Pädagoge und Märtyrer des Geistes finden lässt.

Damit eine solche individuelle Persönlichkeit entstehen kann, muss nach Hesse zunächst deren erster Feind überwunden werden, nämlich die Konvention. In einem Brief an Frederik van Eeden vom 3.2.1923 präzisiert Hesse diesen ersten Schritt der Individuation wie folgt:

„[...] bei diesem Prozess, wo es lediglich Treue gegen sich selber gilt, gibt es eigentlich nur einen großen Feind: die Konvention, die Trägheit, das Bürgertum. Lieber sich mit allen Teufeln und Dämonen schlagen als den verlogenen Gott der Konvention annehmen! Dies ist ein jugendlicher und protestantischer Standpunkt, den ich indessen noch heute vertrete, sobald es sich um das Werden der Individualität handelt“⁵

Damit ist der Preis angedeutet, den dieser erste Schritt auf dem Weg zum wahren Menschtum nach Hesse kostet und vor dem bereits die meisten Menschen zurückschrecken: Einsamkeit. Das begreift auch *Siddhartha* und erschrickt darüber. Nach dem Abschied vom Buddha und damit von seiner jugendlichen Weisheitssuche wird der frisch Erwachte vom Erzähler wie folgt charakterisiert:

„Regungslos blieb Siddhartha stehen, und einen Augenblick und Atemzug lang fror sein Herz, als er sah, wie allein er sei [...] Jetzt war er nur noch Siddhartha, der Erwachte, sonst nichts mehr.“⁶

Ein wirklich Erwachter muss nach Hesse diese Einsamkeit freilich nicht nur einen Augenblick ertragen, sondern ein Leben lang. Schopenhauer hat empfohlen, dass der junge, nach höheren geistigen Zielen strebende Mensch sich früh an die Einsamkeit gewöhnen sollte, damit er lernt, diese für immer auszuhalten. Dieser Ansicht ist auch Hermann Hesse, zumal die Alternative, ein gesellschaftlich integriertes, extravertiertes Leben ihm auch nicht verlockender erscheint. Die „Wonnen der Gewöhnlichkeit“ sind nach Hesse der erste Irrweg, auf den ein nach wirklicher Menschlichkeit strebender Mensch geraten kann, denn der konventionelle Massenmensch ist nach seinen

⁵ Ges. Briefe, Suhrkamp:Ffm, 1973-1986, Band 2, S.48

⁶ Ges. Werke, Band 5, S.386

Wertmaßstäben keine wirkliche Persönlichkeit, kein einmaliges, unverwechselbares Individuum, sondern Produkt seiner gesellschaftlichen Umgebung, letzten Endes austauschbar, beliebig manipulierbar, oberflächlich, unglücklich und an seiner eigentlichen Bestimmung vorbeilebend. Obgleich genetisch einmalig angelegt und ausgestattet, bleibt sein Geist unpersönlich und fremdbestimmt. Dazu kommt, dass nach Hesse mit und unter konventionellen Menschen auch nur unbefriedigende soziale Beziehungen möglich sind. Man kommuniziert an der Oberfläche der sozialen Rolle, hat aber keinen Kontakt zu den tieferen, lebendigeren, wirklich einzigartigen Schichten der Persönlichkeit. Gemeinsamkeit, Kontakt und Trost sollte man nach Hesse deshalb nicht bei seinen meist subalternen Zeitgenossen suchen, sondern bei den Dichtern und Denkern früherer Zeiten und Epochen. Dies erklärt Hesses oft ausgesprochene Liebe zur geistigen Tradition. Eine noch stärkere Verführung und Abirrung von diesem Weg der Individuation, namentlich für geistig höher veranlagte Menschen, ist nach Hesse aber das Hängen an Vorbildern und Idealen, weil sie den Anschein des Edlen und Moralischen haben. Ein wirklich Erwachter nach Hermann Hesse hat kein Vorbild, keinen Guru, keine vorformulierte Weltanschauung mehr, sondern schöpft alle Kraft und geistig-seelische Orientierung aus seinem eigenen Inneren. In diesem Stadium der Individuation sollte „Die gefährliche Lust, unerschrocken zu denken“ entstehen, die das Motto dieses Kolloquiums bildet. Geistesgeschichtlich betrachtet reproduziert Hesse auf dieser Stufe seiner Anthropologie und mit diesen individualistischen Idealen teilweise die Ziele der europäischen Aufklärung, namentlich Kants Ideal der geistig autonomen Persönlichkeit, erweitert dieses aber um die Forderung nach Mitreflexion der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Die zweite wesentliche Aufgabe des Menschen auf dem Weg zur eigentlichen Menschwerdung ist nach Hermann Hesse die Selbstreflexion des entwickelten Ich, die schließlich in einen Zustand der Verzweiflung führt. Der Mensch ist nach Hesse moralisch ambivalent: „*Der Mensch ist nicht gut, noch ist er böse, sondern er hat alle Möglichkeiten zu beidem in sich*“, schreibt er in einem Brief an Isa von Bernus vom 18.8.1949.⁷ Mit diesem ethischen Doppelaspekt hat Hesse auch alle seine großen Romanfiguren ausgestattet, von *Emil Sinclair* über *Siddhartha* und *Harry Haller* bis hin zu *Goldmund*. Sinclair entdeckt, dass in ihm selbst „*ein Urtrieb lebte, der in der*

⁷ Ges. Briefe, Band 4, S. 34

*erlaubten und lichten Welt sich verkriechen und verstecken musste.*⁸ Der Knabe *Sinclair* erlebt seine Schattenseiten in seiner Faszination für die Teufeleien *Kromers*, in der Sexualität und in pubertären Saufgelagen, der Philosoph *Siddhartha* in der hemmungslosen Auslieferung an materielle Habgier, Sexualität, den Alkohol und das Glücksspiel. Der schöngeistige Mozart- und Goetheverehrer *Harry Haller* wird bedrängt von einem animalisch-triebhaften, lebensgierigen und aggressiven Alter Ego, dem er den bezeichnenden Namen „*Der Steppenwolf*“ gibt. Und der einerseits harmlose Don Juan und Künstler *Goldmund* muss genauso wie der erklärte Pazifist *Harry Haller* erkennen, dass tief in seiner Seele auch die Fähigkeit zu Mord und Totschlag steckt.

Das alles sind nach Hermann Hesse keine weltfernen, bloß literarischen Symbole, sondern tief problematische psychische Realitäten jedes Menschen, denen man sich stellen muss. Die Bestialität (vgl. das Symbol des „*Steppenwolf*“!), Dummheit und Feigheit der menschlichen Gattung ist nach Hesse eine unübersehbare Erfahrung der Geschichte, des Alltags, aber auch des eigenen Lebens und Herzens. Diese dunkle Seite der eigenen Persönlichkeit, der „*Schatten*“ in der Psychologie C.G.Jungs und die „*Ersünde*“ in der christlichen Terminologie, muss erkannt und angenommen werden, wenn der Mensch Fortschritte in seinem Leben machen will. Dies muss nach Hesse einhergehen mit einem Verzicht auf Schuldvorwürfe gegen andere. Dabei kann er in seinem charakteristischen moralischen Furor und Rigorismus mitunter auch sehr deutlich werden. So schreibt er etwa in einem Brief an einen jungen Dichter vom November 1930:

„Diese beklagenswerte und oft so liebenswerte Jugend hat einen Grundfehler: sie ist nie verantwortlich, sie steht zu nichts, sie klagt an und sieht überall Schuld und Gemeinheit, nur bei sich selber nicht, sie ist verwundert und böse darüber, dass Minister und Väter die Welt so elend regieren, selber aber tut sie außer Mädchenverführen oder Knabenverführen nichts. Sie legt die Hände in den Schoß, sie hat die Welt nicht gemacht, sie ist für nichts verantwortlich. Und dann wundert sie sich, dass nichts geschieht und wird darüber älter und älter und läßt wachsende Schuld auf sich, gerade dieselbe Schuld, die sie den Alten vorwirft. Sagen Sie doch Ihrer Generation einmal die dreitausend Jahre alte Wahrheit, dass ein moralisches Verhalten zur Welt nur dann möglich und nur

⁸ Ges. Werke, Band 5, S.49

dann förderlich ist, wenn man die Schweinerei des Lebens, die Mitschuld an Tod und Sünde, kurz die ganze Erbsünde auf sich nimmt und darauf verzichtet, die Schuld immer bei den anderen zu sehen.“⁹

Wenn schon die Entwicklung eines wirklich eigenständigen Ich schwierig und mit tausend Schmerzen verbunden ist, so überfordert dieses Eingeständnis der eigenen moralischen Schattenseiten noch mehr Menschen, weshalb die meisten diese unlieb-samen, peinlichen Eigenschaften lieber ignorieren oder auf andere projizieren. Hermann Hesse kannte diesen allzumenschlichen Verdrängungsprozess und seine fatalen Folgen allzu genau, um das einfach auf sich beruhen zu lassen. In der Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Nationalsozialismus und seinen geistigen Wegbereitern schreckt er keineswegs davor zurück, politisch naiven und unreflektierten Freunden die Konsequenzen ihres Handelns unmissverständlich vor Augen zu führen und dabei auch die politischen Dimensionen seiner Anthropologie deutlich zu machen. So schreibt er in einem Brief an seinen mit den Nazis sympathisierenden Jugendfreund Ludwig Finckh im Januar 1932:

„...beim nächsten Krieg wird es ein noch lauterer, verantwortungsloseres Drauflosschreiben und Hetzen der Geistigen geben, und sie werden allen Ärger, den sie sich durch Bequemlichkeit immer vom Leib gehalten haben, und werden alle vernachlässigte Selbstkritik und Selbstzucht umkehren und in Form von Nationalhass gegen die ‚Feinde‘ richten, weil das schöner und bequemer ist und nichts kostet, außer das Leben von anderen.“¹⁰

Leider sollten diese Worte, wie viele andere von Hesse, sich als eine prophetische Wahrheit erweisen. Wenn Nationalhass die Folge vernachlässigter Selbstkritik ist, so ist die einzige Alternative nach Hesse die ethische Selbstreflexion des Einzelnen und auf politischer Ebene das Sich-Kümmern um die Verfehlungen des eigenen Volkes unter Vermeidung der Beschimpfung anderer. Wenn das heute, jedenfalls unter verantwortungsbewussten Intellektuellen, mehr und mehr zur selbstverständlichen politischen Kultur zu gehören scheint, so geschieht das auch in der Nachfolge Hermann Hesses, der sich als einer der ersten europäischen Dichter dafür eingesetzt hat. Geistesgeschichtlich gesehen überschreitet Hesse in dieser Forderung nach

⁹ An Wilhelm Kunze, Ges.Briefe, Band 2, S. 260/261

¹⁰ Ges. Briefe, Band 2, S.311

Anerkennung der eigenen Schattenseiten und nach Verzicht auf deren Außenprojektion die Ziele der europäischen Aufklärung und erweitert diese um die christliche und tiefenpsychologische Dimension der moralischen Selbsterkenntnis.

Die dritte große Aufgabe auf dem Weg der Menschwerdung ist nach Hesse die Überwindung des voll entwickelten Ich. Er versteht darunter die Transzendierung der individuellen Persönlichkeit, die Ausrichtung auf Überpersönliches, das „Rotieren um Gott“ als zentrale menschliche Aufgabe, wie er das etwa in seinen Romanfiguren Emil Sinclair, Siddhartha, Govinda, Harry Haller, Narziss, dem Erzähler der *«Morgenlandfahrt»* oder Josef Knecht gestaltet hat. Sinclair weiß am Ende seiner Entwicklung um den früher so bewunderten *Demian* und damit um den spirituellen Führer und die sein Ich überschreitende Ganzheit in sich selbst; Siddhartha überwindet sein Ich wie Friedrich Klein aus der Novelle *«Klein und Wagner»* durch die Bereitschaft zum Selbstmord, was sich allerdings als Initiationsritus zur geistig-seelischen Wiedergeburt und zur „Erleuchtung“ erweist; der ewige Sucher Govinda findet durch seine Liebe zu Siddhartha und damit durch die Macht der Intuition jenseits aller Worte zum nicht mehr für möglich gehaltenen inneren Durchbruch; die vielleicht eindrücklichste und präziseste Formulierung dieses finalen Entwicklungsschrittes in Hesses Anthropologie steht im *„Tractat vom Steppenwolf“*, wo dem moralisch mit sich selbst zerfallenen, noch im zweiten Stadium steckenden Harry Haller folgender Auftrag gegeben wird:

„Statt deine Welt zu verengen, deine Seele zu vereinfachen, wirst du immer mehr Welt, wirst schließlich die ganze Welt in deine schmerzlich erweiterte Seele aufnehmen müssen, um vielleicht einmal zum Ende, zur Ruhe zu kommen. Diesen Weg ist Buddha, ist jeder große Mensch gegangen, der eine wissend, der andere unbewusst, soweit ihm eben das Wagnis glückte. Jede Geburt bedeutet Trennung vom All, bedeutet Umgrenzung, Absonderung von Gott, leidvolle Neuwerdung, Rückkehr ins All, Aufhebung der leidvollen Individuation, Gottwerden bedeutet: Seine Seele so erweitert haben, dass sie das All wieder zu umfassen vermag.“¹¹

In diesem Sinne versteht auch der Asket und Mönch Narziss sein Leben als einen Annäherungsversuch an das Göttliche, wobei für den altersweisen Hesse nach dem

¹¹ Ges. Werke, Band 7, S.248

«*Steppenwolf*» ausgemacht ist, dass eine vollkommene Ich-Überwindung unmöglich und alles menschliche Leben deshalb unvollkommen ist. Das gilt übrigens auch für C.G. Jung, der stets betont hat, dass eine vollkommene und dauerhafte Ich-Überwindung weder wünschenswert noch möglich ist, jedenfalls nicht, wenn psychische Gesundheit und Lebenstüchtigkeit noch aufrechterhalten werden sollen. Für Hermann Hesse in seinem Rigorismus und Idealismus, einer Fernwirkung der radikal-religiösen Erziehung in seinem pietistischen Elterhaus, war das eine schmerzliche Einsicht, die er erst in höherem Alter in der *Steppenwolf*-Zeit zu akzeptieren bereit war. Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, dass seine späten Helden *Narziss*, *Goldmund*, der Ich-Erzähler der «*Morgenlandfahrt*» und *Josef Knecht* als Menschen auf dem Weg gezeichnet werden, die eine Ich-Überschreitung zwar noch anstreben und auch zeitweise erreichen, ohne allerdings eine vollkommene Ichlosigkeit oder Vollkommenheit zu realisieren.

Dies ist der religiöse Weg zur Vollendung der menschlichen Entwicklung. Gemeint ist jenes religiöse Urerlebnis, das im Christentum mit dem Begriff der Gnade und in den östlichen Religionen gemeinhin als „Erleuchtungserlebnis“ bezeichnet wird. Hesse wendet sich dabei explizit gegen die Bevorzugung einer bestimmten Religion. Jeder Glaube kann dieses zentrale Erlebnis vermitteln und ist gleich wertvoll wie jeder andere. Deshalb sind für ihn etwa die Begriffe „Tao“ oder „Gnade“ austauschbar.

Außerdem kritisiert Hesse die Prädestinationslehre, wie sie etwa von Paulus, Augustinus, Calvin oder Zwingli vertreten wurde. Er zeigt sich davon überzeugt, dass das Gnadenerlebnis allgegenwärtig ist und von jedermann jederzeit erlangt werden kann:

*„Ich glaube, mit der Gnade ist es nicht so, wie manche Theologen gelehrt haben, etwa Calvin: Dass sie allein eine Sache Gottes und vom Menschen ganz und gar nicht erlangbar ist. Wenn man das Bildnis Calvins ansieht, glaubt man nicht, dass er viel über das Geheimnis der Gnade wissen konnte. Ich glaube, die Gnade, oder das Tao oder wie man es nennen will, umgibt uns immerzu, sie ist das Licht und ist Gott selbst, und wo wir einen Augenblick offen stehen, geht sie in uns ein, in jedes Kind wie in jeden Weisen“.*¹²

¹² An Otto Basler am 1.12.1938, Ges. Briefe, Band 3, S.71

Übrigens meine ich, dass sowohl Hesse als auch Calvin und die Anhänger der Prädestinationslehre Recht haben: Wie die großen Weltreligionen, die Tiefenpsychologie und die moderne Gehirnforschung einmütig lehren, ist ein religiöses „Gnaden“- oder Erleuchtungserlebnis ein unwillkürlicher Vorgang, der vom Bewusstsein nicht erzwungen und gesteuert werden kann. „Gnade“ oder „Erleuchtung“ wird passiv erfahren, als überraschendes, unerwartetes, häufig geradezu paradoxes Erlebnis und Geschenk. Auch Hermann Hesse hat das in seinen Erzählungen immer wieder so gestaltet: Sinclair erlebt seinen inneren Durchbruch während einer Granatexplosion im Krieg, Friedrich Klein und Siddhartha bei einem Selbstmordversuch im Wasser, der Kurgast Hesse auf der Treppe beim Gang in den Speisesaal. Die religiöse Deutung erklärt das mit Prädestination und dem Eingreifen eines metaphysischen Gottes, Tiefenpsychologie und moderne Hirnforschung mit der Unwillkürlichkeit des Unbewussten bzw. des vegetativen Nervensystems oder „limbischen Systems“. An der Ganzheitserfahrung eines Menschen sind auch sein Unbewusstes, seine Emotionen und damit psychische Bereiche, die nicht dem bewussten Willen unterliegen, beteiligt. Deshalb wird „Gnade“ oder „Erleuchtung“ passiv, als unerwartetes, willentlich nicht beeinflussbares Geschenk erfahren. Es ist fast ein wenig erstaunlich, dass Hesse, der diesen psychischen Vorgang in seinen Erzählungen immer wieder gestaltet hat, diese Deutungsmöglichkeit der Prädestinationslehre offenbar nicht erkannte.

Neben dem religiösen Weg gibt es bei Hesse, wie übrigens auch bei seinem geistigen Vorläufer und Ideengeber Schopenhauer, noch einen zweiten Weg zur Gnade und Erlösung: Die künstlerische Schau in der Produktion und Rezeption von Kunstwerken. Der begierdelose, dem ästhetisch Schönen vollkommen hingeebenen Blick des Künstlers oder Kunstgenießers, der Blick mit dem Schopenhauerischen „Weltauge“, kann auch jenen magischen Zustand von Ich-Überwindung herbeiführen, der nach Hesse das Ziel menschlicher Entwicklung bedeutet. Das lässt Hesse auch seinen Romanhelden *Goldmund* bei der Arbeit als Bildhauer erfahren, wenn er beim Versuch, seinen Freund *Narziss* als Jünger Johannes zu gestalten, sich selbst, die Zeit, Glück und Leid vergisst:

„An seinem Jünger Johannes aber, dessen geliebte Gestalt ihm immer reiner aus dem Holz entgegentrat, arbeitete er nur in den Stunden der Bereitschaft, mit Hingabe und Demut. In diesen Stunden war er weder froh noch traurig, wusste weder von Lebenslust noch von Vergänglichkeit; es kehrte ihm jenes ehrfürchtige, lichte und rein gestimmte Gefühl im Herzen wieder, mit dem er einst dem

*Freunde hingegeben und seiner Führung froh gewesen war. Nicht er war es, der da stand und aus eigenem Willen ein Bildnis schuf; vielmehr war es der andere, es war Narziss, der sich seiner Künstlerhände bediente, um aus der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit des Lebens herauszutreten und das reine Bild seines Wesens darzustellen.*¹³

Wahre, große, unvergängliche Kunst entsteht aus Ich-Überwindung, aus restloser Hingabe des Künstlers an sein Werk, indem er zu dessen willenlosem Instrument wird und damit sich selbst und möglicherweise auch den Kunstrezipienten erlöst – diese Kunstpsychologie Schopenhauers hat Hesse sich zu eigen gemacht. Sie bildete auch die Grundlage seiner eigenen Aktivitäten als Maler, die er immer wieder als „*Befreiung von der verfluchten Willenswelt*“ und Selbsttherapie gewertet hat.

Mit diesem Stadium der Ich-Überwindung ist das anthropologische Entwicklungsmodell aus „*Ein Stückchen Theologie*“, das die Basis für die Hauptwerke vom «*Demian*» bis zum «*Glasperlenspiel*» bildet, in den Grundzügen dargelegt und erklärt. Es bedarf jedoch noch einiger Ergänzungen, Präzisierungen und Schlussfolgerungen, damit Hesses Auffassungen vom Wesen und Sinn menschlichen Lebens hinreichend deutlich werden.

In engem Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Ich-Überwindung steht Hesses Forderung, dem eigenen Leben dadurch Sinn zu verleihen, dass man es in den Dienst einer grundlegenden Idee stellt. Diese Idee sollte aber nicht bloß eine beliebige Weltanschauung sein, sondern im praktischen Tun gelebt werden und dem Leben eine überpersönliche Zentrierung sowie einen unangreifbaren Mittelpunkt geben. Sinn entsteht nach Hermann Hesse durch Dienst an einer Idee, der von möglichst großer Opferbereitschaft begleitet sein muss. Das denkbar größte Opfer und gleichzeitig die entscheidende Bewährungsprobe eines geistigen Menschen ist nach Hesse die Bereitschaft, für die grundlegenden Ideen seines Lebens zu sterben. Sokrates und Jesus sind die großen Vorbilder, an denen Hesse seinen letzten Romanhelden *Josef Knecht* im «*Glasperlenspiel*» ausgerichtet hat, der bereit ist, sein Leben für einen noch völlig ungeistigen Jüngling hinzugeben. Damit stirbt er zwar als Person, aber die Quintessenz seines Lebens, nämlich die ewige Unzufriedenheit mit sich selbst und

¹³ Ges. Werke, Band 8, S.169

damit der Antrieb zur ständigen Weiterentwicklung, wird an die nächste Generation weitergegeben.

Eine weitere Schlussfolgerung aus Hesses Prämissen ist, dass für ihn und seine Romanhelden die Wahrheit inneres Erlebnis und gelebtes Leben, keine intellektuelle Angelegenheit ist. Da das Wahrheitserleben sich im innersten Seelenkern des Menschen vollzieht, ist die Wahrheit am Ende auch unaussprechbar, undiskutierbar und unlehrbar. Das war das zentrale Thema seines «*Siddhartha*». Dazu kommt, dass die Wahrheitssuche insgesamt für Hesse ein jugendliches Ideal ist, zumal der Mensch eine objektive, unbezweifelbare Wahrheit gar nicht erkennen kann. Mit dieser philosophischen Auffassung, das sei nebenbei bemerkt, hat Hesse die asiatische und europäische Erkenntniskritik vom indischen „Maya“-Gedanken über Platon und Kant bis hin zu Schopenhauer und Popper in sein Denken integriert. Deshalb ist das Ideal des reifen Menschen nach Hesse auch nicht die Wahrheit, sondern die Liebe, wie er das in seinen Romanen etwa am Beispiel von *Siddharthas* Zuneigung zu allem Sein, der heroisch-tragikomischen Liebe des *Kurgastes* zu seinem störenden Zimmernachbarn, von *Narziss* zu *Goldmund* und umgekehrt sowie von *Josef Knecht* zu dem Knaben *Tito* gestaltet hat. Die Alternative zur Dominanz von Egoismus, Gewalt und Vergewaltigung des Menschen durch den Menschen in der vom Ich dominierten Welt ist die Magie der Liebe. Auch in seinem Liebesideal zieht Hesse in seinem ethischen Rigorismus radikale Schlussfolgerungen: Wirklich zu lieben bedeutet für ihn über Menschen und gesellschaftlich-politische Institutionen ohne Feindschaft zu lächeln, die große Lieblosigkeit der Welt durch vermehrte persönliche Liebe im Kleinen und Privaten auszugleichen, unter Verzicht auf Spott, Kritik und sogar Ironie.

Dass das für ihn keine leeren Worte oder bloßen Ideale waren, zeigen die unerschöpfliche Anteilnahme an menschlichen Problemen und Schicksalen in seinen Briefen, sein Verzicht auf negative Buchbesprechungen und vor allem seine unzähligen Hilfsaktionen für Bedürftige und Notleidende, bei denen er teilweise bloßen Briefbekanntschaften jahrelange Stipendien oder Nahrungsmittel zukommen ließ. Die Sinnhaftigkeit des Lebens entsteht durch Überwindung des Egoismus und Dienst am Menschen — diese Auffassung war für Hesse kein wohlfeiles literarisch-philosophisches Ideal, sondern täglich gelebte Lebenswirklichkeit. Die tragenden Ideen der «*Morgenlandfahrt*» und des «*Glasperlenspiels*», also scheinbar völlig utopischer Dichtungen, waren für ihn alltägliche Handlungsanleitungen. Hingabe an ein Ideal,

persönliche Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft waren für ihn Wege ins Innerste der Wahrheit, nämlich in die Brüderlichkeit aller Menschen und die Notwendigkeit einer Überwindung des unglücklich machenden Egoismus.

Eine weitere Schlussfolgerung aus Hesses normativer Anthropologie ist, dass nicht das Denken, sondern das Handeln das entscheidende Kriterium zur Beurteilung eines Menschen ist. Nicht die Gesinnung, sondern die Opferbereitschaft im Handeln ist der entscheidende Maßstab. Das war für Hesse die geistige Antwort auf eine Welt, in der gute und schlechte Menschen nach Nationalzugehörigkeit, Rasse oder Parteimitgliedschaft sortiert wurden. Er dagegen unterhielt vertraute persönliche Beziehungen selbst mit Menschen entgegengesetzter geistiger oder politischer Haltungen und stellte dies auch immer wieder literarisch dar, etwa in den Freundschaften des verzweifelten Literaten *Haller* mit dem lebensfrohen Jazzmusiker *Pablo* im «*Steppenwolf*», dem asketischen Mönch *Narziss* und dem sinnlichen Künstler *Goldmund* oder zwischen dem meditativen Glasperlenspieler *Josef Knecht* und dem handlungsorientierten Politiker *Designori* im «*Glasperlenspiel*».

Untrennbar verbunden mit Hesses Menschenbild ist auch sein Toleranzideal. Er lehnt nicht nur Intoleranz jeder Couleur, sondern sogar Ironie und Spott gegen Andersdenkende ab, weil auch hier schon jener Keim von Missachtung, Lieblosigkeit und Menschenfeindlichkeit enthalten ist, der so gefährliche Formen annehmen kann und in Widerspruch zu den Anforderungen der Menschlichkeit und eines gesunden Seelenlebens steht. Hesse hat dem urmenschlichen Hang zu Spott und Ironie zwar in Leben und Werk auch bisweilen nachgegeben, etwa in seinem «*Kurgast*», das aber später problematisiert und durch sein Liebesideal ersetzt. Hier ist ein bezeichnender Unterschied zu Th. Mann erkennbar, der bekanntlich Ironie ungebrochen als grundlegendes literarisches Stilmittel benutzt hat, dem dabei aber im Unterschied zu Hesse auch kein religiöses Welt- und Menschenbild im Wege stand.

Aus derselben Quelle speist sich Hesses Humanismus: Für ihn ist jeder Mensch gleich viel wert und das Menschsein kommt vor jeder Nationalzugehörigkeit. Die Begründung ist auch hier eine religiöse: Jeder Mensch ist für ihn eine Erscheinungsform Gottes und hat von daher Anspruch auf Liebe und Respekt.

Ebenfalls aus religiösen Hintergründen stammt die Aufgabe, die Hesse dem geistig reifen, erwachten Menschen zuweist: Seine Berufung ist nicht Weltbelehrung und Missionierung, sondern die Bildung einer alternativen Minderheit, die durch ihr

Handeln das Göttliche auf Erden nicht aussterben lässt und damit den Zeitgenossen und nachfolgenden Generationen Luft zum Atmen gibt. In einem Brief an Emil Egli vom Oktober 1929 werden die Bezüge zu Jesu Vorstellung vom Reich Gottes auf Erden explizit angesprochen, wenngleich Hesse im Unterschied zur christlichen Tradition jede Missionierung konsequent ablehnt:

„Das, was Sie Fortschritt nennen, vollzieht sich, wie die ganze geistige Geschichte der Menschheit, nicht in der Masse, sondern in einer kleinen Minderheit von Menschen, die guten Willens sind. Das war immer so. Überall da, wo diese kleine Minderheit Macht erlangt, entsteht für einen Augenblick das Göttliche auf der Erde: Religion, Kultur. Und unsere Aufgabe ist es nicht, die unkorrigierbare Welt zu belehren, sondern eben immer wieder diese Minderheit zu bilden und das bedrohte kleine Reich Gottes nicht aussterben zu lassen.“¹⁴

Aus dieser Auffassung speist sich das teilweise durchaus mit elitären Zügen gemischte Selbstbewusstsein der Gruppe um *Frau Eva* im «*Demian*», aber auch das Selbstverständnis der Morgenlandfahrer und Glasperlenspieler. Alle Missionierung und Proselytenmacherei wird abgelehnt, weil hier die Vergewaltigung des Menschen durch den Menschen droht. Allenfalls das eigene Vorbild ist ein legitimes Mittel zur Beeinflussung der Menschen. Politische Mittel sind ebenfalls ungeeignet zu einer Verbesserung der Welt, da nach Hesses Überzeugung der Ansatzpunkt zu einer Änderung des Menschen und seiner sozialen Verhältnisse nicht in der Politik, sondern in der Seele des Menschen liegt. In diesem Punkt teilt Hesse die Auffassungen der klassischen deutschen Literatur, etwa von Lessing und Goethe, und setzt sich gleichzeitig ab von den Positionen gesellschaftskritischer Autoren wie Marx und Brecht. Er teilt auch nicht deren Zukunftsoptimismus bezüglich einer künftig besseren Menschheit, ist aber überzeugt von der Zukunft der Menschlichkeit. An Arthur Stoll schreibt er am Vorabend des Zweiten Weltkrieges im April 1939:

„Schade, wir werden es nicht mehr erleben, dass die heroischen Versuche des modernen Menschen, sich zur Bestie zu vereinfachen, samt ihren Folgen wieder zusammenbrechen. Dennoch zweifle ich nicht daran, dass in absehbarer Zeit der Mensch es wieder mit zwei statt vier

¹⁴ Ges. Briefe, Band 2, S.229

*Füßen probieren wird, vielleicht erst über unseren Gräbern, aber immerhin. Der Krampf von heute dauert nicht ewig.*¹⁵

Hesses Bild vom Menschen bleibt auch in der schweren Krisen- und Leidenszeit des Zweiten Weltkrieges unerschüttert, weil es aus anderen als aktuellen Quellen kommt. Seine persönliche Aufgabe in dieser unmenschlichen Epoche sieht er in humanitären Hilfsleistungen für die Notleidenden und einer geistigen Brückenfunktion zwischen dem Menschentum der Vergangenheit und der Zukunft. Dabei sieht er sich keineswegs als Heilsbringer oder gar Lichtgestalt, sondern vergleicht in einem schönen Symbol den vorbildlichen geistigen Menschen mit einem Fenster, durch das in günstiger Stunde das ewige Licht Durchgang findet, wobei sein persönliches Verdienst allenfalls darin besteht, dem Licht möglichst wenig Widerstand entgegenzusetzen.

Lassen Sie mich jetzt zum Abschluss meines Vortrages den schon angekündigten Versuch machen, zu zeigen, dass in den grundlegenden Schritten der Menschwerdung, die Hermann Hesse entworfen hat, mehr steckt als nur eine persönliche Philosophie und normativ-religiöse Anthropologie, nämlich das, was ich als „Archetypischen Heilsweg“ bezeichnet habe, ein Grundmuster der geistig-seelischen Entwicklung im Leben bedeutender spiritueller Persönlichkeiten. In seinem bereits erwähnten Aufsatz „*Ein Stückchen Theologie*“ schreibt Hesse dazu:

*„Jeder Christ, der wirklich etwas erlebt hat, erkennt dieselben Erfahrungen bei Paulus, Pascal, Luther, Ignatius unfehlbar wieder. Und jeder Christ, der noch ein Stück näher ans Zentrum des Glaubens gekommen und darum dem Bereich der bloß christlichen Erlebnisse entwachsen ist, findet bei den Gläubigen anderer Religionen, nur in anderer Bildsprache, alle jene Grunderlebnisse der Seele mit allen Kennzeichen unfehlbar wieder.“*¹⁶

Es geht also um die Frage nach Analogien zwischen Hesses grundlegenden Schritten der Menschwerdung und den Grundstrukturen in der geistig-seelischen Entwicklung großer religiöser Persönlichkeiten, wobei ich mich auf Buddha, Mohammed und die christliche Tradition von Jesus über Paulus bis hin zu Luther beschränken möchte. Diese Parallelsetzungen mögen vielleicht kühn anmuten, aber ihre sachliche

¹⁵ Ges. Briefe, Band 3, S.118

¹⁶ Ges. Werke, Band 10, S.78/79

Legitimität begründet sich meines Erachtens auf drei Tatsachen: Erstens hat Hesse, wie mein letztes Zitat zeigt, diese religionsgeschichtlichen Bezüge seines Menschenbildes selbst so gesehen; zweitens handelt es sich bei den angeführten spirituellen Führern ausnahmslos um historische Persönlichkeiten samt überlieferten Lebenszeugnissen und drittens ergibt sich daraus mit zwingender Logik, dass diese bei unbefangener wissenschaftlicher Annäherungsweise, wie alle anderen Menschen auch, psychologisch oder genauer tiefenpsychologisch interpretiert werden können. Man braucht dazu nur genügend „unerschrockenes Denken“, aber auch dazu sind wir ja bekanntlich durch Hesse legitimiert.

Bevor nach Hesse überhaupt Menschwerdung im eigentlichen Sinne einsetzen kann, durchlaufen seine Helden, wie praktisch alle Menschen, eine mehr oder weniger konventionelle Phase ihrer Entwicklung, die Phase der „Unschuld“, in der die individuelle Persönlichkeit noch nicht entwickelt ist. Diese Entwicklungsperiode lässt sich auch im Leben der großen spirituellen Persönlichkeiten beobachten. Der spätere Buddha und Mohammed waren in ihrer Frühphase traditionell religiös geprägte, gewöhnliche Ehemänner und Familienväter; Jesus war bis etwa in sein 30. Lebensjahr wohl ein im Geiste des überlieferten Judentums erzogener junger Gottsucher und auch Paulus durchlief während seiner 15-jährigen Ausbildung bei einem Rabbiner eine Phase traditioneller jüdischer Gesetzesgläubigkeit, die ihn bekanntlich zunächst zu einem fanatischen Christenverfolger erzog; desgleichen machte Luther als Student und Mönch eine relativ konventionelle Phase durch, bevor er mit Hilfe der Paulus-Briefe zu seinem persönlichen Gotteserlebnis fand.

Die erste und zweite Phase von Hesses normativer Anthropologie, das „Erwachen“, d.h. die Herausbildung eines individuellen Ich, dessen Befreiung von den Fesseln der Tradition und die Einmündung in einen Zustand der Einsamkeit und Verzweiflung, sind ebenfalls bei allen religiösen Führungsgestalten auffindbar. Der Buddha entfremdet sich seiner Familie und der hinduistischen Tradition seiner Vorfahren, verzweifelt an der Vergänglichkeit des Lebens und macht sich auf die eigenständige Suche nach Erleuchtung und Erlösung; Mohammed verlässt Frau und Kinder, zieht sich in die Einsamkeit einer Höhle zurück und entfremdet sich dort seinem bisherigen bürgerlichen und religiösen Leben; Jesus, Paulus und Luther verzweifeln an der Unbarmherzigkeit der jüdischen Gesetzesreligion, überwerfen sich mit der

überlieferten religiösen Praxis und machen sich bewusst oder unbewusst auf ihre eigenständige Suche nach Gott.

Auch die dritte Phase von Hesses Entwicklungsmodell, das Erlebnis der Gnade oder Erleuchtung als unwillkürliche Überwindung des Ich und Erfahrung von neuer Ganzheit lässt sich bei allen beobachten. Der Buddha findet seine Erleuchtung erst, nachdem er die Suche danach bereits aufgegeben hat und so frei wird für die unwillkürlichen Einfälle seines Unbewussten, die in der Akzeptanz und genialen Radikalisierung der Vergänglichkeit als unüberwindbares Daseinsgesetz gipfelt; Mohammed erlebt seinen religiösen Durchbruch als erschütterndes, körperlich-geistiges Überwältigtwerden durch den Engel Gabriel, der ihm den Koran diktiert; Jesus hat das entscheidende Gotteserlebnis während seiner Taufe, als Johannes der Täufer durch die rituelle Reinwaschung von allen Sünden in den Wassern des Jordan ihm erstmals jene faszinierende Erfahrung vollkommenen Angenommenseins, umfassender Schuldvergebung und neuer seelischer Ganzheit durch einen bedingungslos liebenden Gott vermittelt, die innerhalb der rigiden Moralität der jüdischen Gesetzesreligion unmöglich war; Paulus erlebt auf dem Wege nach Damaskus dieselbe urchristliche Erfahrung der Vergebung aller Sünden durch einen visionär erfahrenen Jesus, der ihn von der Schuld seiner Christenmorde befreit und ihm ein neues Leben ermöglicht. Und es ist psychologisch nur konsequent, wenn auch der von Schuldgefühlen zermürbte junge Luther durch die Lektüre der Paulus-Briefe mit ihrer Botschaft von der unvermeidbaren Erbsünde und dem Dennoch-Geliebtsein durch Gott, wie auch schon sein Vorgänger Augustinus, den entscheidenden inneren Durchbruch findet.

Den krönenden Abschluss von Hesses anthropologischem Modell, die Sinnfindung in einem Leben als Dienst und Opfer, haben alle oben Genannten in ihrem religiösen Leben, für das sie eigentlich berühmt geworden sind, gefunden. Ihre Sinn- erfahrung durch Dienst an ihrem Glauben und den Menschen war das Modell, das auch Hermann Hesse zu seinem Ideal inspirierte.

Hermann Hesses Menschenbild stammt also in praktisch allen Einzelheiten aus religiösen Quellen. Sein Vorbild sind die großen spirituellen Führer und Religionsstifter der Menschheitsgeschichte, allen voran Jesus in seinem unbedingten Gottesbezug, seiner radikalen Nächstenliebe und seiner Opferbereitschaft bis hin zum Martyrium. Hermann Hesses Ideal und Vision war letzten Endes die Nachfolge Jesu in unserer Zeit, samt allen Konsequenzen.

Was fangen wir nun an mit diesem Menschenbild und seinen rigorosen Anforderungen, die auf jeden Fall äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, zu erfüllen sind? Hermann Hesses normatives Menschenbild, man muss dies mit aller Deutlichkeit sagen, ist keine Handlungsanleitung für jedermann. Es ist auch kein Wegweiser zum glücklichen Dasein nach Art gewisser verkaufsträchtiger Lebensratgeber unserer Zeit. Im Gegenteil: Weitaus eher enthält es Hinweise und Ratschläge, wie man es sich hinieden so schwer wie irgend möglich machen kann. Der Preis, der für seine Verwirklichung gezahlt werden muss, ist hoch: Der Verzicht auf jede Form von Geborgenheit in gesellschaftlicher Konvention, bei geistigen Lehrmeistern und Gemeinschaften; das Ertragen von geistiger und sozialer Einsamkeit; die rückhaltlose Anerkennung seiner persönlichen Schattenseiten, der Teilhabe am Bösen der Welt und der eigenen Unvollkommenheit; der Verzicht auf bequeme Schuldzuschreibungen an andere und eine liebevolle Zuwendung zu den Mitmenschen, die bis hin zur Martyriumsbereitschaft geht. Mehr kann ein Mensch kaum von sich verlangen und wohl kaum einer wird von sich sagen können, dass er alle diese Anforderungen erfüllt.

Und was soll der Gewinn sein? Es ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Nachfolge derer, die Hesse die „Unsterblichen“ genannt hat, von Jesus, Buddha und anderen spirituellen Führern der Menschheit. Das ist naturgemäß ein Weg, der nur Wenigen vorbehalten ist, weil sein Beschreiten zunächst und vor allem nur Opfer verlangt. Den seltenen Ausnahmemenschen, den zu allem entschlossenen Märtyrern des Geistes, die diesen Weg konsequent verfolgen, winken jenseits aller Schmerzen und bitteren Opfer aber möglicherweise auch Erlebnisse und geistige Freuden, von denen die Normalsterblichen keine Ahnung haben. Und vielleicht wäre es auch, so denke ich jedenfalls oft zusammen mit Hermann Hesse, der einzige Weg, auf dem unsere egozentrische, eitle, gewaltbereite, dem Abgrund zutreibende Welt gerettet werden könnte.

Vielleicht ist es für uns alle tröstlich und ein wenig ermutigend, dass auch Hermann Hesse seine selbst entworfenen Ideale niemals vollständig verwirklichen konnte, denn aus den Reibungen zwischen diesem Ideal und seinem tatsächlichen Leben sind seine wichtigsten Werke entstanden. Ich werde nie vergessen, wie nach einem meiner früheren Vorträge, in denen ich ein möglicherweise allzu idealistisches Hesse-Bild entworfen hatte, eine Enkelin, Eva Hesse, die ihn noch persönlich kannte, zu mir kam und sagte, nach ihrem Eindruck habe ihr Großvater nie viel von sich

gehalten. Heute glaube ich zu wissen, dass dieser Eindruck ganz gewiss richtig ist. Hermann Hesse war eben gerade kein Heiliger im Sinne irgendeiner Perfektheit, Übermenschlichkeit oder moralischen Unanfechtbarkeit (wobei zu fragen wäre, ob es das überhaupt jemals gegeben hat oder ob nicht im Gegenteil das „Heilige“ darin besteht, dass Menschen ihre Unvollkommenheit annehmen). Hesse war meines Erachtens einer jener seltenen und gerade deshalb vorbildlichen Menschen, die ihre Unvollkommenheit akzeptiert und sogar öffentlich gemacht, dennoch aber ihr Leben an höchsten, vielleicht sogar utopischen Idealen ausgerichtet haben. Er hat die unauflösliche Spannung ausgehalten zwischen idealem und wirklichem Leben, die jedes rechte menschliche Dasein ausmacht, hat gelitten wie kaum ein anderer unter seiner Unzulänglichkeit und sich in einem bitteren Prozess dennoch damit ausgesöhnt, ohne die idealen Ziele aufzugeben. Jede seiner Dichtungen legt Zeugnis ab von seinen menschlich-allzumenschlichen Schwächen und seinem Ringen um Vollendung, die schließlich sicherlich, wie alles menschliche Streben, Stückwerk blieb. Aber vielleicht gilt auch für Hermann Hesse wie für uns alle jenes berühmte Goethe-Wort: *„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“*. Vor diesem Hintergrund erscheint jedenfalls mir jenes Stückwerk, das Hermann Hesse hinterlassen hat, im Leben wie im Werk, immer noch groß genug, um uns Nachgeborenen zu zeigen, wie viel ein Mensch sein kann.
